

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 34: n

Illustration: "Nur eine Frage, [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERDÖL

In England und Amerika hielt man ihn für einen Spanier, in Spanien und Südamerika für einen Deutschen, in Frankreich für einen Schweden. Im Augenblick nannte er sich Hjalmar Belle und hatte einen fabelhaften italienischen Wagen, der unglücklicherweise in dem gottverlassenen Alpennest stecken geblieben war. Brummend und in acht verschiedenen Sprachen fluchend, hatte er sich in dem unmöglichen Wirtshaus einquartiert. Sie hatten nicht einmal Warmwasser; der Wirt stellte ihm einen dampfenden Krug, über den ein Handtuch gebreitet war, auf den altmodischen Waschtisch. Da sollte er sich rasieren! Und das Wasser stank!

Plötzlich verflieg seine schlechte Laune. Das Wasser roch nach Petroleum. Der Wirt hatte ausdrücklich gesagt, daß das Nutzwasser aus einem Ziehbrunnen komme. Das bedeutete also, daß ... nein, es war zu toll! Petroleum in den Hochalpen! Erdöl! War das möglich? Das bedeutete ja Millionen. Dollarmillionen, Pfundmillionen!

Achtung, nur nicht zu eifrig sein! Er durfte sich nichts anmerken lassen! Vorsichtig pries er die schöne Landschaft, die frische Milch, den Käse. Das Haus, sagte er, erinnere ihn an seine alte Heimat in den Rocky Mountains. War das Wirtshaus etwa feil?

Der Wirt machte Schwierigkeiten. Er wäre hier daheim, wohin sollte er denn gehen? Wovon sollte er leben, wenn er das Geschäft verkaufte? Er brauche kein Geld; alles, was er sich wünschte, war ein Dach über seinem Kopf. Und der Herr möge ja nicht glauben, daß er hier im amerikanischen Stil wirtschaften könne ...

Die Wirtin war zugänglicher. Alles, was sie wollte, war ein Gasthof. Der Rote Adler, in der nahen Stadt, wäre verkäuflich. Aber der Rote Adler war fünfmal so viel wert wie der kleine Gebirgshof hier.



„Nur eine Frage, Herr Lebensretter! Haben Sie da unten größere Karpfen gesichtet oder nur die üblichen Schwänzli?“

Der Fremde wurde sentimental. Geld spiele keine Rolle. Für ihn sei mit diesem Haus eine Erinnerung an seine Kindheit verbunden, sein erstes Heim. Tränen waren in seiner Stimme, als er von Kühen und Hunden, Feldern und Tannenwäldern sprach.

Und das Waschwasser duftete jeden Morgen nach Petroleum!

Schließlich setzte er seinen Willen durch. Er kaufte den Roten Adler von einem gewissen Heinrich Gruber; zwei Anwälte zogen die Tauschurkunden auf und dann, nach drei langen Wochen, war alles unterschrieben und ge-

siegelt. Heinrich Gruber verschwand; der Wirt und die Wirtin packten ihre paar Habseligkeiten ein; ein Streifwagen wartete vor der Tür, und das Haus und der Ziehbrunnen gehörten dem Fremden.

«Schönen Dank, Herr Belle», sagte der Wirt, «ich glaube, ich habe Ihnen alles übergeben. Ja, noch etwas, der Ziehbrunnen. Da werden Sie eine Pumpe anbringen müssen, wenn Sie wirklich Kühe halten wollen. Es war nämlich früher eine Pumpe da.»

«Ja, ja», sagte Belle ungeduldig.

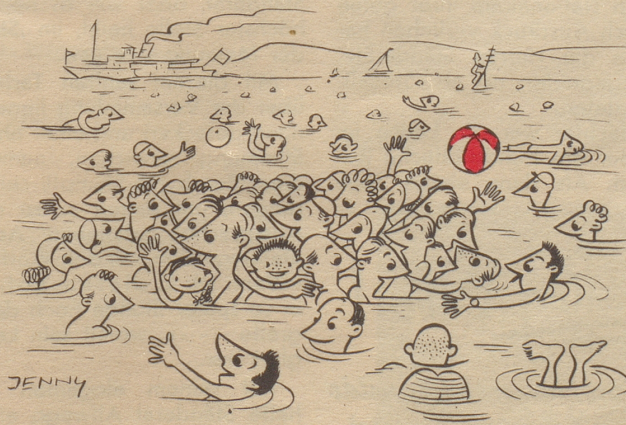
«Sie ist gebrochen», fuhr der Wirt fort, «und sie liegt unten im Brunnen. Und das Wasser stinkt noch immer nach dem Maschinenöl. Es ist gutes, reines Wasser, wenn Sie nur die Mittel aufbringen, die Pumpe herausholen zu lassen.»

Sechs Stunden später gingen der Wirt und seine Frau im Roten Adler zu Bett. Es war ein gutes Bett mit einer modernen Federmatratze. Die Wirtin knipste begeistert das elektrische Licht an und ab. Der Wirt stand vor dem Waschbecken und ließ sich das warme Wasser wollüstig über die Finger rinnen.

«Marie», sagte er plötzlich, «hier bleiben wir. Zwanzig Zimmer mit dreißig Betten, das ist genau, was wir brauchen.»

«Wir müssen hierbleiben», lächelte die Frau. «Wie kannst du denn Petroleum ins Waschwasser tun, wenn das Warmwasser aus dem Kessel im Keller kommt?»

Edith Doncaster



Sommerliches Vexierbild: Wo isch s Floß?